

Heiter ist das Leben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 45

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heiter ist das Leben

Gottlieb Heinrich Heer

Der verhinderte Nimrod

Ich bin kein Jäger. Bekanntermaßen bedeutet die Jagd eine «noble Passion» und will schon als solche nicht recht zum Gewerbe eines Federfuchser passen. Zudem verfolgt unsereiner das Leben lieber mit neugierigen Blicken als mit Schrot und Kugeln. So stammen denn die Böcke, die ich geschossen habe und immer wieder schießen werde, aus anderen Jagdgründen als denen der Nimrode.

Eines schönen Herbsttages aber ließ ich mich dennoch zu einer veritablen Hasenjagd verleiten.

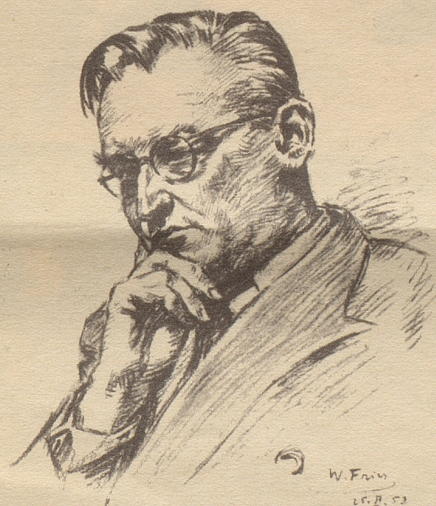
Ein guter Freund, offenbar in der Einsicht, der Schreibtischhocker sei wieder einmal an die frische Luft zu führen, hatte mich dazu eingeladen. Indes er mir bereits auf der Hinfahrt ins Jagdrevier mancherlei beibrachte: wie ein Wild anzusprechen und daß einen Hasen in der Sasse zu erlegen unweidmännisch und deshalb ganz und gar unrühmlich sei, daß er hoffe, es sei mir recht viel Vorlauf beschieden und so fort, war mir zumut, hier gelte es eher eine neue Sprache zu erlernen als ein Weidmannsheil zu erleben. Auch die Jagdflinte, zu meiner Beruhigung wesentlich leichter als der nur allzu vertraute Infanteriekarabiner, den Zwilling, mit dem ich nun einmal statt mit der Feder zu zielen hatte, erklärte er mir so eingehend, daß ich das Gefühl haben durfte, ein wohl vorbereiteter Lehrbub des Weidwerks zu sein.

Anderen Tags vereinigte sich in aller Frühe eine Gesellschaft von einem Dutzend im voraus schmunzelnder Jäger auf dem Feld im weiten Tal zwischen den Bergen. Nicht gerade mit der Behendigkeit eines Rekrutentrupps, aber schön ausgerichtet brach sie durch Rübenäcker, Maisfelder und Wiesen in eine lockere Schützenlinie aus, um so das Tal zu durchpirschen und die Hasen aufzuscheuchen, die ahnungslos in den Furchen hocken mochten.

Eine geraume Weile rückte diese Schützenlinie, in die ich mich, zugegebener-

maßen erwartungsvoll, eingereicht hatte, talabwärts vor. Die Flintenläufe unter den Armen glitzerten in der Sonne, die eben hinter einem Bergrücken heraufstieg, und mir war, als hätten die Widerlichter auf dem Metall, im Gegensatz zur Lauer auf den Gesichtern der Jäger, etwas Spöttisches.

Ueberhaupt entglitt mein Sinn um so mehr dem ersten Weidwerk, je länger wir, erfolglos, vorrückten. Die bedenklich geäußerte Ansicht meines Freundes schien sich zu bestätigen: es sei möglich,



Gottlieb Heinrich Heer
Zeichnung von Willy Fries

daß, nach dem Rückgang des Hasenbestandes in den letzten Jahren, diese Jagd zu einem «Generalsspaziergang» werden könnte.

So ließ denn meine Spannung merklich nach, und statt weiterhin mein «Jägerauge» zu üben und die Topographie der Rübenäcker zu ergründen, verlor sich mein Blick in die Weite des Talgrundes und der Berge. Ihr Bild in mir aufzunehmen, erschien mir als eine sichere Beute wenn auch nicht des Jägersmannes, so doch des Landschaftsschildderers.

Daß eine solche, gelinde gesagt, verträumte Schlenderei auf einer Hasenjagd den gewiegten Nimroden als ein eigenwilliger Ausbruch aus dem gemeinschaftlichen Unternehmen vorkommen mußte, daran dachte ich gar nicht, bis - -

ja bis es plötzlich vor meinen Füßen quicklebendig und graubraun aus dem Krautwerk aufschloß und ein Gezappel von Löffeln und Läufen davonstob.

Noch ehe mir bewußt wurde, was geschehen war, und bevor ich die Rufe: «Has!» und: «Schuß!» begriffen hatte, empfand ich nur das eine: ein seltsames Herzklopfen ...

Dann aber dämmerte es mir, was selbst den Lockenkopf der strengen Diana in Wirrnis gebracht hätte: da starrte ein sogenannter Nimrod erschrocken einem Meister Lampe nach, der sein Glück, von einem Literaten aufgestöbert zu sein, nicht ahnte und ebenso erschrocken Reißaus nahm. Wenn auch nicht gerade das Blamable sich ereignete, daß der Hase den Jäger jagte, so wäre doch nicht zu entscheiden gewesen, wem beim ersten Vorlauf dieses Tages unsicherer zumute war: dem Hasen oder dem Jäger.

In großen Sätzen sauste der Hase dahin und entkam der Reichweite aller Rohre.

Da gewann ich endlich meine Fassung wieder. Ich reckte mich, wie nur ein Federfuchser in einer solchen Situation sich recken kann, und knallte - um, wie man so sagt, die Ehre zu retten - aus erhobenem Schießsprügel in die Luft.

«Hasheil!» rief ich übers Feld, und eine muntere Laune packte mich; denn im Grunde genommen war ich froh, daß meinem Junker Langohr bei seinem Rübenkraut das Leben weiterblühte.

Während ich, unmißverständlicher Sprüche in der mir neuen Sprache beim gemeinschaftlichen Imbiß wohl gewärtig, von nun an nicht nur mit gesicherter, sondern sogar heimlich entladener Flinte weiter vorrückte, erschien mir selber jedenfalls dieses Leben noch heiterer als zuvor.